

DER THEATERFÖRDERVEREIN

Ausgabe: September / Oktober 2020



RUTH MÜLLER-LANDAUER

PERSONALIEN

Eberhard Eisel, langjähriger, verdienstvoller ehemaliger Vorsitzender des Plauer Theaterfördervereins und sein Ehrenpräsident, wirkte seit der Gründung der Hans und Edith Löwel-Stiftung – Vogtlandtheater Plauen als **Vorstandsvorsitzender** des Aufsichtsrates der Stiftung.

Eberhard Eisel, der im nächsten Jahr 85 Jahre alt wird, hat mit Wirkung vom 8. Juli 2020 seine Funktion aus persönlichen Gründen niedergelegt. Ihm gebührt großer Dank für seine ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle von Stiftung, Vogtlandtheater und Förderverein.

Inzwischen hat der Aufsichtsrat einen neuen Vorsitzenden gewählt: **Prof. Dr. Michael Spörl**. Herzliche Gratulation und viel Kraft für dieses verantwortungsvolle Amt!

Als neues Mitglied des Aufsichtsrates wurde einstimmig Rechtsanwalt **Prof. Dr. Dirk Stenzel** gewählt, und auch ihm gilt der Dank für die Übernahme dieser wichtigen Aufgabe.



Unser Foto zeigt Eberhard Eisel, unseren Ehrenpräsidenten, am vom Förderverein aufgestellten Gedenkstein an das erste Theater in Plauen am Mühlgraben. Da erneut die Tafel durch böswilligen Mutwillen in Mitleidenschaft gezogen worden war, danken wir ihm, dass er es wieder in Ordnung gebracht hat.

WIE SCHAFFT MAN DAS?

Muss man als Intendant **Florian Merz** heißen, viele Beziehungen in die Medien haben, um bei einem so altbundesrepublikanisch daherkommenden Ratspiel (von, zugegeben, der anspruchsvolleren Provenienz) wie „**Gefragt,**

gejagt“ als Antwort vorzukommen? Wie dem auch sei. Nicht schlecht staunte ich jedenfalls, als unlängst bei einer entsprechenden Sendung plötzlich die Frage auftauchte: „In welcher Stadt gibt es ein **König-Albert-Theater?**“

und als Antwort, weil es die Kandidaten nicht wussten, elegant **Bad Elster** eingeblendet wurde.

Ein bescheidener Vorschlag an die Rätselredaktion für eine neue Frage: In welcher Stadt gibt es ein **Vogtland-Theater?**“



IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Helko Grimm, Syrauer Straße 5,
08525 Plauen/Kauschwitz

EDITORIAL



*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde des Theaterfördervereins,*

der Sommer ist vorbei - ich hoffe, Sie hatten einen schönen Urlaub, konnten sich gut erholen und „Corona“ hat Sie auch in Ruhe gelassen.
Der Hinweis auf die Coronapandemie muss dennoch kommen. Leider nehmen im Augenblick auch bei uns im Vogtland die Zahlen dieser Krankheit wieder etwas zu - wir werden aber hoffentlich in den nächsten Tagen keine weitere Verschlechterung verspüren müssen. Es soll sich eigentlich endlich der Alltag wieder normal einstellen. Wir hoffen, dass zumindest für uns sich der Theaterspielplan so gestalten wird, wie er geplant war und wir wieder neben anderen Dingen auch Kultur voll genießen können. Wenn Sie die Einladung zu unserer Mitgliederversammlung erhalten haben, dann bitte ich Sie, sich diesen Termin vorzumerken und wenn möglich auch dieses Ereignis wahrzunehmen. Es wird hoffentlich nicht eine solche Veranstaltung sein, wie sie schon in den letzten Jahren abgelaufen ist. Neben den üblichen Dingen geht es uns im Besonderen um die Fragen der Zeit - wie stellt sich die Endemie dar, was können wir dazu tun und wie können wir helfen, dass es neben vielen Änderungen im Alltag auch weiterhin Theater geben wird. Es sind nicht nur Fragen, die uns das Theaterensemble beantworten soll - sondern sie brauchen dazu auch unsere Meinung, unsere Stellungnahme, kurz - wir sind gefragter Gesprächspartner. Lassen Sie uns gemeinsam darüber diskutieren aber auch Antworten finden, die uns helfen, in dieser Zeit nicht nur Abstriche vorzunehmen sondern auch neue Formen und Programme zu besitzen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

Seite 2

PERSONALIEN

WIE SCHAFFT MAN DAS?

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4-7

**„WEIT ENTFERNT VON
MISSGUNST UND VERDRUSS“**

Ruth Müller-Landauer

Seite 8/9

PLAUN WÜRDIGT MÄZEN

Gedenktafel für Edith und Hans Löwel

Seite 10

**VON JAMMER UND SCHAUER ZU
FURCHT UND MITLEID**

Seite 11

MITEINANDER!

Was erwartet uns in der neuen Spielzeit?

Seite 12

„GROSSE SAUEREI“

Seite 13

EHRENBÜRGER IM EHRENAME

Klaus Dieter Waldmann
feiert 80. Geburtstag

Seite 14-15

LANG, LANG IST'S HER

Aus Marga Kochs Tagebuch
„Einmal Hof und zurück“ (Teil 1)

Seite 15

EIN FRÜHES GENIE

Johann Ludwig Tieck

„WEIT ENTFERNT VON MISSGUNST UND VERDRUSS“

RUTH MÜLLER-LANDAUER:

SOUBRETTE, TÄNZERIN, NEIDEITELN UND EHRENBÜRGERIN PLAUENS



Ein Vorzug der von **Markus Schneider** verfassten Biografie über **Ruth Müller-Landauer** ist, dass sich der Autor nicht hinter einer scheinbaren Objektivität versteckt, sondern durchaus Farbe bekennt. Er scheut sich nicht, seine Hochachtung, Sympathie und geradezu Verehrung der von ihm Porträtierten zu Füßen zu legen, ihr die Attribute „klug und weise“ zuzuschreiben und zudem noch eins draufzugeben mit dem hierzulande eher seltenen Lob, sie sei „überaus witzig“. Und noch ein Kompliment, das in hiesigen Breiten meist nur marginal anzutreffen ist, macht er der inzwischen 91-jährigen Ruth Müller-Landauer: Er nennt sie „weit entfernt von Missgunst und Verdruss“.

Viele Gespräche haben Beide miteinander geführt, und es ist zwar schon so, dass es im gesamten Buch nicht den leisesten Hauch einer vorsichtig-kritischen Anmerkung gibt, andererseits besteht auch kein Grund, dem so vorteilhaften Urteil nicht zu folgen. Wer das Buch liest, und es sei allen wärmstens ans Herz gelegt, wird dem beipflichten: Frau Müller-Landauer ist eine bemerkenswerte Frau, der es gelungen ist, ein Leben lang „sich selbst treu zu bleiben“ (Markus Schneider). Ihr Lebenslauf ist sehr kurzweilig nachzulesen auf rund 160 Seiten, ergänzt durch Zeichnungen von **Ines Falcke**, die als Herausgeberin fungiert, und zahlreichen Fotos und Dokumenten.

Zeit- und Lokalgeschichte

Am 8. Mai, später ein historisches Datum, des Jahres 1929 wird Ruth Landauer in Plauen geboren. Markus Schneider versteht es, lokalgeschichtliches, zeit-historisches Geschehen unaufdringlich, aber nicht ohne behutsame Wertung, dem persönlichen Werdegang seiner Protagonistin beizufügen. So erfährt der staunende Leser zum Beispiel, dass die im Volksmund Ranch genannte Vergnügungsstätte (zu der ich durchaus heftige und ambivalente Erinnerungen aus meiner Jugend beitragen könnte) 1945 in den berühmten 75 Tagen (und nicht, wie es im Buche steht, „im Zweiten Weltkrieg“, der da schon vorbei war), in denen die US-Amerikaner die Stadt besetzten, als hölzerner Flachbau errichtet wurde und als militärisches US-Hauptquartier diente.

Die Familie, in der Ruth aufwächst, ließe sich als mittleres Kleinbürgertum charakterisieren. Man betreibt, sich selbst dabei intensiv ausbeutend, eine (Wiener) Wasch- und Plättan- und kann sich 1930 sogar einen Kleinwagen leisten. Überhaupt spielen verschiedene Autos

keine geringe Rolle im Leben der Familie und auch später bei Ruth Müller-Landauer.

Ruth geht in den Kindergarten, lernt früh schwimmen, besucht zuerst eine katholische, dann die Mosen-Schule an der Reißiger Straße. Reizvoll ist durchaus, dass sich Markus Schneider die bescheidenen Kinderspiele der damaligen Zeit (Kreisel, „Hupfkästel“, Balljonglieren, „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ oder Räuber und Schanzer) erzählen lässt und uns daran erinnert. Im Übrigen hatte der täglich natürlich allein zu absolvierende Schulweg der Kleinen auch nichts gemein mit den krampfhaften Bemühungen moderner sogenannter Helikoptermütter...

Die sportliche Karriere Ruths beginnt früh im Schwimmverein „Wasserfreunde“ Plauen, dann wechselt sie zum Plauener Schwimmverein 1912, um als Kunstspringerin zu reüssieren. Um dabei besser zu werden, verhilft auch ihr Mitmachen beim Plauener Kinderballett, das damals im Stadttheater gegründet wurde. Autor Markus Schneider konstatiert: „Und so beginnt am 7. November 1939 **ein Leben für die Kunst**“.



Keine Vereinnahmung

Das politische Leben im totalitären NS-Staat und insbesondere in Plauen (von **Martin Mutschmann**, dem sächsischen Gauleiter aus Plauen, als „eine Hochburg des Nationalsozialismus“ bezeichnet, „die an der Spitze aller Großstädte marschiert“) ging, wie nachzulesen, die Familie der Landauers eher nichts an. Zwar war Ruth, „wie alle ihre Altersgenossen“, im BDM (Bund deutscher Mädchen), aber „nur aus Pflicht“. Sie habe schon früh „eine selbstwusste, distanzierte Haltung zu jeglicher Vereinnahmung durch politische Systeme“ entwickelt. 1943 leistet sie das sogenannte Pflichtjahr und erhält eine hauswirtschaftliche Ausbildung an der **Heubnerschule** (heute Standort des BSZ „**Anne Frank**“). Sie erlebt die Bombenangriffe auf Plauen, wobei ein solcher Satz leider nichts von dem Grauen, der Angst und der Todesgefahr dieser Zeit wiederzugeben vermag.

Dann ist endlich Frieden am 8. Mai 1945. Und es ist Ruth Landauers 16. Geburtstag. Es fehlt an allem; vor allem an Essbarem. Und immer noch geht es ums Überleben. Die Stadt ist, zu zwei Drittel zerstört, ein Trümmerhaufen. Man „hamstert“, und wer stolzer Besitzer von Nahrungsmitteln, sprich Bauer ist, kann sich, wie damals kolportiert wurde, den Kuhstall mit Persern schmücken oder mit dem Silberlöffel vom Meißner-Teller schmatzend Suppe schlürfen. Um von den bizarren Auswüchsen des florierenden Schwarzmarktes ganz zu schweigen.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Doch bekanntlich lebt der Mensch nicht vom Brot allein. So stößt Ruth auf die Annonce einer Agentur, in der steht, dass sich Künstler in Adorf melden sollen. Sie wird, für 100 Mark im Monat, engagiert. Mit Bunten Abenden erfreut die Gastspieltruppe im Vogtland die nach Unterhaltung dürstende Bevölkerung.

An dieser Stelle wird im Buch erzählt, dass in Plauen das Theater wieder öff-



net. Auch wir wollen daran erinnern, den Plauener Stadtkommandanten Oberstleutnant **Komarow** lobend erwähnen und alle diejenigen Frauen und Männer ehren und preisen, denen es zu verdanken ist, dass bereits am 15. Oktober 1945 im Plauener Stadttheater „der Lappen hochgeht“.

Ruths Vater kommt aus der Gefangenschaft zurück. Er spricht ein Machtwort und beordert Ruth Landauer als Eleven ans Plauener Theater. Leider nur für 30 Mark im Monat...

Im Buch heißt es dann, dass sie in dieser Zeit auch den Erlanger Unternehmer **Hans Löwel** und seine große Liebe, Edith, die als Schauspielerin am Plauener Theater engagiert war, kennenlernte; dazu zwei Anmerkungen. Unseres Wissens nach machte Hans Löwel seine Karriere in Bamberg und **Edith Müller**, seine spätere Frau, agierte in Plauen als Soubrette.

„Auf der Höhe ihrer Aufgaben“

Die Theaterkarriere von Ruth Müller nimmt Fahrt auf. Unter Intendant **Arthur Jopp** genießt sie eine Ausbildung an dem von ihm gegründeten Schauspielstudio. Sie erhält einen Vertrag als Gruppentänzerin und beschließt, Solistin zu werden. Hinzu kommt Gesangsunterricht.

Ruth Landauer trifft einen ehemaligen Bekannten wieder: **Joachim Müller**. Dieser hatte nach dem Tod seines Vaters den väterlichen Betrieb, einen Großhandel für Spitzen- und Stickereitextilien in Plauen, übernommen. Im Juli 1956 werden die Beiden heiraten. Doch soweit sind wir noch nicht.

Im Sommer 1952 sucht das Theater in

Greiz eine Soubrette. Ruth Landauer bewirbt sich und wird genommen; die Gage: 400 Mark im Monat, und ab 1. August 1952 ist sie am Theater in Greiz im Engagement. Ihr Debüt: die Christl von der Post im „Vogelhändler“. Sie agiert als Marietta in der gleichnamigen Oper und als Pepi im „Wiener Blut“.

Wie erfolgreich sie ist, belegen damalige Kritiken. Nach „Wiener Blut“ schreibt die **Volkswacht**: „Es war wohl die bisher beste Leistung dieses Ensembles in der leichten Muse, wobei mit großem Abstand die kleine, liebenswürdige, fescche Soubrette





Ruth Landauer uns noch Großes erhoffen lässt.“ Nach der „Csárdásfürstin“ ist zu lesen: „Ruth Landauer hat aus der sonst etwas blassen und nichtssagenden Comtesse Stasi ein richtiges Wiener Mädel gemacht, das stimmlich und darstellerisch auf der Höhe ihrer Aufgaben steht.“ An anderer Stelle heißt es einmal: „In ihrer leicht graziösen Ungezogenheit ist sie ein Sorgenbrecher für alle.“

„Ich liebe meine Heimat!“

Damals war die innerdeutsche Grenze noch offen. Ruths Vater, später ihre Geschwister und dann auch die Mutter, sind inzwischen alle im Westen. Doch das kommt für Ruth Landauer nicht infrage. „Ich war am Theater, und ich war wer. Das Publikum hat mich geliebt, mein Beruf hat mir viel Freude bereitet, Ich hät-

te niemals einfach weggehen können. ... Außerdem ist hier meine Heimat, und ich liebe meine Heimat! Ich glaube auch nicht, dass ich im Westen eine ähnliche Karriere wie hier am Theater hätte machen können.“

Im Sommer 1958 wird Ruth Müller-Landauer in Greiz mit einem Blumenmeer verabschiedet. Ihr nächstes Engagement: Gera. Doch das ist nur von kurzer Dauer. Sie ist schwanger. Und ihr Entschluss steht fest: Bekomme ich ein Kind, höre ich am



Theater auf. **Ulrich**, der erste Sohn, wird im April 1959 geboren. Vier Jahre später kommt **Rainer** auf die Welt. 1966, auch im April wie die Buben, Tochter **Karin**.

Bei Markus Schneider kommt nun, wir sind am Ende der Sechzigerjahre, kurz die große und kleine Politik zu Wort. Auf **Ulbricht** folgte **Honecker** und in Plauen („die einstmals blühende Vogtlandmetropole ist nur noch eine stagnierende Kreisstadt in der Nähe der Grenzsperrgebiete“) gibt es 1970 rund 82 000 Einwohner. Immerhin. „Arbeiterschließfächer“ entstehen, denen zumindest die Zentralheizung gutgeschrieben wird. Und dann kommt so ein Satz im Hinblick auf Ruth Müller-Landauer, der den Leser ins Grübeln bringt: „Ein Eintritt in die einflussreiche Partei SED etwa würde sicher manches Türchen öffnen.“ Welche Türchen hätten sich denn für Frau Müller-Landauer bei einer Mitgliedschaft geöffnet, wenn sie, als nichtberufstätige Ehefrau eines Firmenbesitzers, nicht überhaupt an die LDPD verwiesen worden wäre.

Eine Erfolgsgeschichte

Doch wie es so oft im Leben ist. Es sind meist nicht die Dinge, die wir nicht tun, die unser Leben ändern, sondern die sogenannten Kleinigkeiten, die aber große Wirkung zeitigen. So wird das von Ruth Müller-Landauer praktizierte Einstudieren des „Sniedertanzes“ mit vier Mädchen und vier Jungen aus der Klasse von Sohn Ulrich zum Beginn einer beispielhaften, viele Jahre währenden Erfolgsgeschichte



te, deren Stationen hier nur knapp vorgestellt werden können. Kurz gesagt, eins kommt zum anderen, erst sind es Kinder von Postmitarbeitern, dann folgt eine Arbeitsgemeinschaft für Laienspiel an der Friedenschule, schließlich noch die Betreuung der Vorschulkinder des Tanzstudios am Stadttheater. Später betreut sie Faschingstänzer und eine Tanzgruppe des Arbeitervarietés.

Ihre beiden Jungs sind ebenfalls künstlerisch aktiv und haben 1979 im Plauer Malzhaus mit anderen die Gruppe Landluper gegründet. Wirklich köstlich und vielsagend ist die Geschichte mit dem Verbot der Folkgruppe. Man verbreite „faschistoides Liedgut“ im Lied vom „Hauptmann von Straßburg“ lautet die martialische Begründung der kommunalen Kulturgewaltigen. Parallel dazu war die Gruppe nach Berlin eingeladen worden, um ausgerechnet dieses Lied für den Rundfunk der DDR einzuspielen. Das heimische Verbot wird von den Landluper nicht verschwiegen, doch es stellt



sich heraus, dass es sich bei dem inkriminierten Liedgut ausgerechnet um das Lieblingslied von **Karl Marx** handelte. Das Verbot wird aufgehoben.

Gründe einen Verein!

Gegen Ende der DDR reisen zwei ihrer Kinder in den Westen aus, und Ruth Müller-Landauer übersteht eine Krebsoperation. Als dann Anfang der Neunziger der Kulturbund wegbricht und auch das Plauer Kulturkabinett nicht mehr existiert, ist guter Rat teuer. Doch die neue Zeit weiß Rat. Es heißt aber in diesem Falle nicht: Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann gründe einen Arbeitskreis, sondern: Gründe einen Verein! Sieben Personen werden gebraucht, was kein Problem ist, eine Satzung muss her, was auch gemeistert wird, und ein Name: „Gänseblümchen“. Ist aber leider schon vergeben. Ein Mädchen fragt Frau Müller, was denn ihre Lieblingsblume sei. „Vergissmeinnicht“ – und der treffende Vereinsname war gefunden und die Jugend- und Kindertanzgruppe mit Sitz in Plauen im September 1990 ins Vereinsregister eingetragen. Fortgesetzt wird die Arbeit mit der Vorschulgruppe des Tanzstudios vom Theater und Ruth Müller-Landauer kümmert sich seit 1992 um das Tanzen mit behinderten Kindern. Zum 37. Plauer Spitzenfest, zum letzten Mal im Stadtpark, trat im Parktheater auch eine in Plauen legendäre Figur auf: die Neideiteln, verkörpert von Ruth Müller-Landauer. Auch das wird eine Erfolgsgeschichte.

Stadtplakette und Ehrenbürgerschaft

Erfolg wird im Falle von Frau Müller-Landauer auch gewürdigt und belohnt. Wobei unbedingt zu ergänzen ist, was Pfarrer **Heinz-Claus Bahmann** von der Herz-Jesu-Gemeinde über sie sagt. „Hinter Ruth steht eine ganz wunderbare Haltung, nämlich selbst froh zu sein und auch Andere froh machen zu wollen. ... Und sie hält auch nicht die Hände auf. Wer ihre Arbeit bezahlt und ob überhaupt, ist nie die erste Frage. Freude haben und teilen genügt ihr völlig ...“

2001 erhält sie die Stadtplakette und wird im Jahr ihres 90. Geburtstages die erste weibliche Ehrenbürgerin der Stadt Plauen.

Hans Markus Schneider: „Vergissmeinnicht – Aus dem Leben von Ruth Müller-Landauer. Eine Plauer Biografie“. Herausgeberin: inesj.plauen (Eigenverlag), 2019.



Fotos: Gottfried Gebauer

PLAUFEN WÜRDIGT MÄZEN

GEDENKTAFEL FÜR EDITH UND HANS LÖWEL VON THEATERFÖRDERVEREIN UND STIFTUNG DES VEREINS AUFGESTELLT

Exakt am Tag des 100. Geburtstages von **Hans Löwel** (11. Juli) wurde am Löwel-Platz in Plauen eine **Gedenktafel** der Öffentlichkeit übergeben.



Gekommen waren zahlreiche Bürgerinnen und Bürger der Stadt. So vom Vorstand des Theaterfördervereins der Vorsitzende **Friedrich Reichel**, der auch die Anwesenden begrüßte. Ebenfalls vom Vorstand der stellvertretende Vorsitzende **Helko Grimm**, der sich besonders um die Aufstellung der Tafel verdient gemacht hatte. Auch anwesend der Schatzmeister des Vereins, **Bodo Brandt**, und die Beisitzerin im Vorstand, **Renate Rudert**. **Eberhard Eisel**, Ehrenpräsident des Vereins und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Stiftung, gab im Zusammenhang mit dem Aufstellen der Tafel

bekannt, dass er seine Funktion als Altersgründen als Aufsichtsratsvorsitzender niederlegen werde (siehe auch Seite 2 dieser Ausgabe).

Als Vorstandsvorsitzender der Hans und Edith Löwel-Stiftung – Vogtlandtheater Plauen nahm auch **Dr. Lutz Behrens** das Wort. Er erinnerte an Hans und Edith Löwel und deren segensreiches Wirken für die Stadt Plauen, den Theaterförderverein und den Verein Initiative Kunstschule. **Klaus Helbig**, lange Jahre Vorsitzender dieses Vereins, nahm ebenfalls an der Veranstaltung teil.

Als dritter Redner sprach der stellver-

tretende Oberbürgermeister der Stadt Plauen, **Stephen Zenner**. Er ist Mitglied des Theaterfördervereins und qua Amt Mitglied des Aufsichtsrates der Fördervereinsstiftung.

Unter den Besuchern waren auch der Plauener Ehrenbürger **Prof. Dr. Klaus Dieter Waldmann** und seine Frau **Dr. Angelika Waldmann**. Lesen Sie bitte auch unsere Würdigung Prof. Waldmanns zu seinem 80. Geburtstag (auf Seite 13). Von den beiden Plauener Lions Clubs waren **Sonnhild Müller**, die Apothekerin **Gertraud Kaa** und **Wolfgang Sachs** gekommen.



Anwesend auch **Frank Schaufel**, Landtagsabgeordneter, Sven Gerbeth, Stadtrat, und **Hansgünter Fleischer**, ehemaliger Stadtrat. Unter den Besuchern auch **Claus Weisbach** und **Ruth Müller-Landau**. Begrüßt werden konnte auch **Delia Viola Kottmann**, die Nachfolgerin von **Dr. Elke Schulze** als neue Chefin des e.o.plauen-Hauses.

Nun bleibt nur noch zu hoffen, dass die Informationen, die der Tafel auf Vorder- und Rückseite zu entnehmen sind, das Wissen um Hans und Edith Löwel und die gleichnamige Stiftung des Theaterfördervereins bei vielen Interessierten befördern und vertiefen.



MENSCHENMÖGLICHKEITEN

Was ist die Rolle der Kultur in dieser Krise?

„Im Grunde ist die Rolle der Kultur in unserer aller Leben unabhängig von Krisen, auch von dieser Krise. Auf der einen Seite ist Kultur natürlich dazu da, ein kritisches Bewusstsein zu wecken und zu fördern, die Bürgerinnen und Bürger ei-

nes Landes wachzuhalten gegenüber dem, was in unserem Land passiert. Das ist eine wesentliche Aufgabe von Kultur. Zum anderen fördert Kultur Empathie, zumal die darstellenden Künste. Das Kino, das Theater, die Oper, letztendlich auch der Tanz drücken verschiedene Menschenmöglichkeiten

aus. Sie zeigen das Widersprüchliche im Menschen, sie lassen uns offener werden für etwas, was einem zunächst fremd erscheinen mag – und zwar emotional und intellektuell.“

Sagt **Ulrich Matthes**, Schauspieler am Deutschen Theater in Berlin und Präsident der Deutschen Filmakademie. L. B.

ERRATA 1

Sie wissen ja, nur wer nichts macht, macht auch keine Fehler. Zwar gibt es Zeitgenossen, die sich auch wenn sie etwas tun, fehlerlos dünken; wir wissen es besser.

Leider ist uns in unserer letzten Ausgabe (Heft Juli/August 2020, S. 4) ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: Wir gaben **Hansgünter Fleischer** einen falschen Vornamen. Dafür entschuldigen wir uns.

ERRATA 2

Da anzunehmen ist, dass in Zeiten zunehmender Abstinenz gegenüber der (zu bezahlenden) Lektüre einer Tageszeitung von vielen das Kostenlose bevorzugt wird, ein Hinweis auf die Ausgabe des *BLICK* (vom 22. August 2020, S. 2). Zwar war es erfreulich, dass dort die Würdigung **Hans** und **Edith Löwels** auf einer Tafel dokumentiert wurde, korrigiert werden aber muss die Bildunterschrift: **Dr. Lutz Behrens** ist Vorstandsvorsitzender der Hans und Edith Löwel-Stiftung – Vogtlandtheater Plauen (nicht des Fördervereins).

VON JAMMER UND SCHAUER ZU FURCHT UND MITLEID

Das **Theater von Epidauros** ist ein Theater innerhalb der archäologischen Stätte Epidauros in Griechenland. Das sind, ganz nüchtern, die Fakten.

Aber es handelt sich dabei auch um einen „der schönsten Orte der Welt“ (zumal für den Theaterliebhaber), einen „Platz von geradezu magischer Spiritualität“. So jedenfalls beschreibt es die *Süddeutsche Zeitung* (vom 25./26. Juli dieses Jahres) auf ihrer Seite eins.

Erbaut wurde das Theater im 4. Jahrhundert vor der Zeitrechnung. Die halb-kreisförmige Zuschauertribüne, Koilon genannt, fasste erst 9000 Zuschauer und nach einer Erweiterung bis zu **14 000**. Es gibt weder Abgrenzungen zwischen den Sitzpositionen, noch hervorgehobene Sitzplätze, so dass keine Rückschlüsse auf die soziale Stellung des Besuchers geschlossen werden konnte. Nur die erste Reihe verfügte aus baulichen Gründen über Rückenlehnen.

Das riesige Theater gehörte zu einer Kur- und Kultstätte, die **Asklepios**, einem Heilgott, gewidmet war. Neben Bädern, Tempeln und Arzhäusern besuchten die nach einer ganzheitlichen Therapie behandelten Kranken, um gesund zu werden, auch das Theater. Ein Trostpflaster mit Heileffekt.

Am Samstag, 25. Juli 2020, wurde aus dem antiken Theater von Epidauros über das Internet eine Aufführung der Tragödie „Die Perser“ von **Aischylos** übertragen, die älteste überlieferte Tragödie überhaupt. Produziert wurde das Stück vom Athener Nationaltheater und inszeniert von **Dimitris Lignadis**, dem künstlerischen Direktor.

Wie wir wissen, haben die Griechen das Theater erfunden. Eine Institution, deren Lebensfähigkeit in Jahrtausenden erhalten blieb; trotz Pandemien, Exzessen des Regietheaters oder auch würgender Sparmaßnahmen kultureller Banausen, deren Mantra Effektivität lautet und die gebetsmühlenartig die Mär vom Es-muss-sich-rechnen wiederkauen.

Im Übrigen: In den „Persern“, uraufgeführt 472 vor der Zeitrechnung, schildert Aischylos die Niederlage der Perser unter König **Xerxes** in der Seeschlacht von Salamis. (Wer heute dort mit dem Bus vorbeifährt, sieht viel schmutziges Wasser, eingerahmt von grauen Bergen, harmlose Schiffe und ahnt nicht, dass hier Weltgeschichte geschrieben wurde.) Aischylos war selbst bei der Schlacht dabei, in der letztlich das persische Weltreich unterging. Doch seine Schilderung gleicht keinem Triumph eines Siegers, sondern er beschreibt das Geschehen aus der Sicht der Perser. Wer dem folgt, kann gemäß der aristotelischen Poetik „éleos“ und „phóbos“ durchleben, also Jammer und Schauer, um dadurch zur Katharsis zu gelangen. Also der Heilung, Reinigung, Gesundung durch Theater. Von **Lessing** später in seiner Dramentheorie zu Furcht und Mitleid weitergeführt. Dann von **Brecht** mehr oder weniger abgelehnt und im epischen Theater und seinen Prinzipien des bewussten Erkennens eines Sachverhaltes (und damit seines möglichen Veränderns) auf die heutige Zeit angewandt.



WEHRET DEN ANFÄNGEN

Schauspieler **Ulrich Matthes** vom Deutschen Theater in Berlin: „Bei den Verteilungskämpfen, die es nach Corona geben wird, werden bestimmt manche Bürgermeister mittelgroßer Städte sagen: ‚Na, jetzt machen wir das Stadttheater zu, wir müssen 150 Millionen spa-

ren und die Schulen und die maroden Brücken sanieren.‘ Dieses Gegeneinanderauspielen muss unbedingt verhindert werden.“

(zitiert nach *Die Zeit*, H. 23/2020 vom 28. Mai 2020, S. 47)

Foto: 9EkieraM1, ©CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=45358611>

MITEINANDER!

WAS ERWARTET UNS IN DER NEUEN SPIELZEIT?

Ende Juni stellte Generalintendant **Roland May** zusammen mit seinen Spartenleiterinnen und -leitern die kommende Spielzeit 2020/21 am Theater Plauen-Zwickau vor. Die Spielzeit 2020/21 steht diesmal unter dem Motto **Miteinander!**

Das Spielzeitmotto ist gerade in dieser sehr ungewöhnlichen Zeit der Corona-Pandemie Programm: Besondere Herausforderungen gibt es in der nächsten Spielzeit sowohl auf der Bühne als auch im Zuschauerraum gemeinsam zu bewältigen. Abstandsregelungen müssen jeweils auf der Bühne und im Zuschauerraum eingehalten werden, was auch künstlerisch neue kreative Wege erfordert. Das Theater plant bis Ende des Kalenderjahres zunächst unter Corona-Bedingungen: Es wird daher auch bei den Aufführungen keine Pausen geben, um Menschenansammlungen zu vermeiden. Ab Anfang 2021 soll dann unter normalen Bedingungen geprobt und aufgeführt werden. Da sich die Pandemie-Situation aber stetig ändert, versucht das Theater jeweils flexibel auf mögliche neue Verordnungen zu reagieren und hat deshalb auch einen „Plan B“ für die zweite Spielzeithälfte, falls die Beschränkungen weiter bestehen bleiben.

Im **Musiktheater** wird es ein Angebot aus Oper, Operette und Musical geben. Es beginnt im Herbst in Plauen mit der **Händel**-Oper Tamerlano, deren Premiere in zwei Teilen im Oktober und November stattfinden wird. Zu Weihnachten können sich die jüngsten Zuschauer auf ein musikalisches Märchen aus Armenien freuen, das den Titel Nachtigall Tausendtriller trägt. Mit **Puccinis** Manon Lescaut steht eine weitere große Operninszenierung im Mai auf dem Spielplan des Plauener Vogtlandtheaters. Das Sommertheaterstück Der Liebestrank (L'elisir d'amore) wird ebenfalls im Sommer 2021 nachgeholt, nachdem die Oper in diesem Sommer abgesagt werden musste. Des Weiteren darf sich das Publikum wieder



auf Liederabende mit den Sängerinnen und Sängern des Musiktheaterensembles freuen.

Beim **Konzertprogramm** wird ein Schwerpunkt auf dem 250. Geburtstag von **Ludwig van Beethoven** liegen, dem eine zyklische Konzertreihe in sieben Etappen gewidmet wird. Zudem wird die Arbeit mit Frank Dupree erneut in einigen Sinfoniekonzerten zu erleben sein. Außerdem wird es die dritte Auflage der beliebten Composer's Night geben. In der Plauener St. Johanniskirche wird das Konzert zur Verleihung des Nagelkreuzes im April nachgeholt, das in diesem Jahr abgesagt wurde. Des Weiteren wird es neben dem gewohnten Programm bestehend aus dem Neujahrskonzert, der IX. Sinfonie in einer bearbeiteten Version und der **Schumann**-Gala wieder viele Schulkonzerte und mobile Konzerte geben, sobald die Pandemie-Situation dies zulässt.

Das **Ballettensemble** eröffnet seine Saison im Oktober im Vogtlandtheater mit dem Tanzabend Auf Abstand, in dem drei Choreografen ihre Arbeiten zeigen. Im März wird im Vogtlandtheater das Ballett Die vier fünf Jahreszeiten gezeigt, das aufgrund der Pandemie-Situation

eine „zusätzliche Jahreszeit“ erhält. Es werden Teile gezeigt, die während des Lockdowns bei den Tänzerinnen und Tänzern zu Hause entstanden sind. Im Mai können die Plauener Zuschauer das Tanzstück Die Möwe Jonathan erleben.

Das **Schauspiel** startet im Oktober mit dem Dramenfragment Woyzeck auf der Kleinen Bühne in Plauen und mit der Komödie Der Gott des Gemetzels im Oktober im Bürgersaal im Rathaus Zwickau, und im Januar im Vogtlandtheater, in die neue Saison. Das Schauspiel Aus dem Nichts nach dem gleichnamigen Film von **Fatih Akin** wird auf der Kleinen Bühne in Plauen zu sehen sein, ein Stoff, der sich mit der Terrorzelle des NSU befasst. Ab Februar ist das Jugendstück Auf Eis zum Thema Crystal Meth auf der Kleinen Bühne in Plauen zu sehen. Das Lustspiel Der zerbrochene Krug wird ab Mai auf der Kleinen Bühne in Plauen gezeigt.

Im Sommer präsentiert das Schauspiel die für diese Saison geplanten Open-Air-Stücke: Für das junge Publikum das Kinderstück Die Kuh Rosmarie ab Juni im Malzhaus Open Air, und auf der Bühne des Parktheaters kommen Musikfreunde der 80er-Jahre in den Genuss der Musical Comedy Rock of Ages.



Foto: A. Savin (Wikimedia Commons - WikiPhotoSpace) - Eigenes Werk.
 © CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7749080>

Man muss, glaube ich, inzwischen schon an **Rolf Hochhuth** erinnern und etwas weiter ausholen, weil eben nicht nur dem Mimen die Nachwelt keine Kränze flicht (**Schiller**), sondern auch unliebsame Dramatiker eher schnell vergessen werden. Deshalb in gebotener Kürze: Hochhuth, Rolf, geboren am 1. April 1931 in Eschwege und gestorben am 13. Mai 2020 in Berlin, war ein deutscher Dramatiker und ein maßgeblicher Anreger des Dokumentartheaters. Internationalen Erfolg erzielte er mit dem „christlichen Trauerspiel“ **Der**

„GROSSE SAUEREI“

Stellvertreter. Hochhuth setzte sich wiederholt mit der Zeit des Nationalsozialismus und aktuellen politischen und sozialen Fragen auseinander. Die West-Berliner Uraufführung (Regie **Erwin Piscator**) des Stellvertreters am im Februar 1963 löste die bis dahin größte Theaterdebatte der Bundesrepublik Deutschland aus. Auch international sorgte Hochhuths Erstling für großes Aufsehen. Das Stück führte in anderen europäischen Ländern zu Tumulten während und nach Aufführungen.

Zum nächsten Skandal kam es im Mai 1965. Hochhuth übte in dem Essay *Der Klassenkampf* ist nicht zu Ende im *Spiegel* Kritik an der gesellschaftlichen Situation in der Bundesrepublik und bekräftigte seine Auffassung, dass Schriftstellern eine politische Funktion zukomme. Darauf hieß es wenige Wochen später in einer Replik von Bundeskanzler **Ludwig Erhard**: „Die sprechen von Dingen, von denen sie von Tuten und Blasen keine Ahnung haben. ... Nein, so haben wir nicht gewettet. Da hört der Dichter auf, da fängt der **ganz kleine Pinscher** an.“

Durch einen Vorabdruck seiner Erzählung *Eine Liebe in Deutschland* in der Wochenzeitung *Die Zeit* am 17. Februar 1978 entfachte Hochhuth die Diskussion um die Vergangenheit des baden-württembergischen Ministerpräsidenten **Hans Filbinger** als NS-Richter und nannte ihn einen „furchtbaren Juristen“. Im Verlauf der weiteren Auseinandersetzung kam Filbinger zum Schluss: „Was damals rechtens war, kann heute nicht Unrecht sein!“ Für **Erhard Eppler** (SPD) kam darin Filbingers „pathologisch gutes Gewissen“ zum Ausdruck. Filbinger trat im zurück. Neben geschichtspolitischen Stoffen kreist das späte Werk Hochhuths um die vielfältigen Facetten des Themenkomplexes soziale Gerechtigkeit (*Wessis in Weimar*, Szenen aus einem besetzten Land, 1993; **McKinsey** kommt, 2004). Hochhuth hat neben Dramen auch Gedichte, Novellen und Erzählungen veröffentlicht.

Nun fand Mitte Juni die Trauerfeier für Rolf Hochhuth im Berliner Ensemble statt. **Claus Peymann**, 18 Jahre lang Intendant des Berliner Ensembles und Rolf Hochhuth „in erquickendem Seniorenzorn verbunden“ (**Peter Kümmel**), sagte in seiner Trauerrede: „Wir sind beide Dickköpfe, rechtshaberisch, hysterisch. Das verbindet.“ Und Peymann setzte fort: „Dass weder die Bundeskanzlerin noch der Bundespräsident oder die Kulturministerin den Weg hierher fand, finde ich eine **große und schwer verständliche Sauerei**.“

L. B.

GRÖSSTER KULTURSKANDAL

BERTOLT BRECHT UND DIE SALZBURGER FESTSPIELE

Kaum ein Blatt von Format, dass es sich nicht angelegen sein ließ, die Salzburger Festspiele anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens nicht angemessen zu würdigen. „Jedermann“ in aller Munde. Die Buhlschaft mit **Caroline Peters** sicher schon opulenter besetzt, **Tobias Moretti** als Jedermann ein Ereignis und wie auch **Peter Lohmeyer** als Tod überzeugend.

Wir alle erinnern uns an den

Plauener Schauspieler **Dieter Maas** (dem 2012 der Theaterpreis des Fördervereins verliehen wurde) und an seine eindrucksvolle Interpretation des Jedermann, die wir vor Jahren in der Lutherkirche bewundern durften.

In Salzburg musste das „Spiel vom Sterben des reichen Mannes“ in den Jahren nach der Einverleibung resp. des Anschlusses, sprich der 1938 von

Adolf Hitler auf dem Wiener Heldenplatz großkotzig gebrüllten „Meldung vor der Geschichte“, dass seine Heimat in das Deutsche Reich eingetreten sei, pausieren. Hatte das Stück doch der Jude **Hugo von Hofmannsthal** geschrieben. Und der Jude **Max Reinhardt** begründete 1920, also vor 100 Jahren, mit der Aufführung des von ihm inszenierten „Jedermann“ die Salzburger Festspiele, die er bis 1937 und

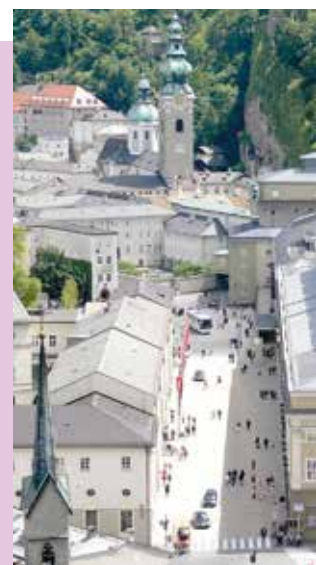


Foto: Andreas Praefcke
 © CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7749080>
 Salzburg: Festspielhaus

EHRENBÜRGER IM EHRENAMT

KLAUS DIETER WALDMANN FEIERT 80. GEBURTSTAG

Unser ehemaliges Vorstandsmitglied als Beisitzer und **Ehrenbürger** von Plauen, **Klaus Dieter Waldmann**, wurde am 2. August 1940 in Jena geboren.

Nach dem Abitur 1958 in Bad Berka begann sein medizinischer Ausbildungsweg in Jena – die ersten Schritte an der Friedrich-Schiller-Universität als Krankenpfleger in der Klinik für Psychiatrie und Neurologie, die weiteren als Student der Humanmedizin von 1959 bis 1965.

Nach Pflichtassistenten am Sophienkrankenhaus Weimar und einem Jahr Assistententätigkeit am Anatomischen Institut der FSU Jena mit Erwerb der theoretischen Approbation begann er 1967 in der Klinik für Psychiatrie und Neurologie „Hans Berger“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena seine Laufbahn als Arzt.

1971 erwarb er die Facharztanerkennung für Neurologie und Psychiatrie, nach 4-jähriger Stationsarztstätigkeit in der akuten Frauenpsychiatrie wurde er 1975 zum Oberarzt ernannt.

1980 übernahm Professor Waldmann als Chefarzt die Klinik für Psychiatrie und Neurologie am damaligen Bezirkskrankenhaus Plauen.

Es gelang ihm, bei allen Schwierigkeiten eines parteilosen Chefs, sein Konzept

einer modernen Psychiatrie umzusetzen: mit Abschaffung des Saalsystems, schrittweiser Einführung einer gemischt geschlechtlichen Psychiatrie und mehr Offenheit für die Patienten bei Vollversorgungsverpflichtung für die Region. Er baute eine Neurologische Abteilung auf, die 2005 in eine eigenständige Neurologische Klinik übergehen konnte. In schwieriger Zeit wurde er 1990 stellvertretender und 1995 **Ärztlicher Direktor** des Vogtland-Klinikums Plauen.

Sein beruflicher Werdegang war mit einer umfassenden Lehr- und wissenschaftlichen Tätigkeit verbunden: von 1968 bis 1992 an der FSU Jena, danach an der Universität Leipzig. 1989 wurde er zum Honorarprofessor für Neurologie und Psychiatrie an der FSU Jena und 1998 zum Außerplanmäßigen Professor an der Universität Leipzig berufen.

Hinzu kommen seine vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten: So war er Mitglied der Expertenkommission des Bundesministeriums für Gesundheit zur Analyse der



Lage der Psychiatrie in der ehemaligen DDR, der Kommission zur Untersuchung von Missbrauch der Psychiatrie im sächsischen Gebiet der ehemaligen DDR und beratendes Mitglied des Landesbeirates Psychiatrie des Freistaates Sachsen, dessen Vorsitzender er seit 2001 ist.

Auch in kultureller Hinsicht engagierte sich Professor Waldmann. Viele Jahre lang arbeitete er aktiv im Vorstand des Theaterfördervereins als Beisitzer.

2006 ernannte ihn die Stadt Plauen zu ihrem Ehrenbürger.



edia.org/w/index.php?curid=7014891
mplex vom Mönchsberg

seiner Emigration geleitet hatte. Weniger bekannt ist, dass in der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auch **Bertolt Brecht** im Zusammenhang mit den Salzburger Festspielen Bedeutung erlangte. Im Frühjahr 1948 hatte Brecht den österreichischen Komponisten **Gottfried von Einem** kennengelernt. Dieser gehörte zum Direktorium der Salzburger Festspiele, die wiederbelebt werden sollten. Der Theatermann Brecht sollte dabei mittun. Unterstützt wurde das Vorhaben von **Egon Hilpert**, dem provisorischer Direktor des Salzburger Landestheaters, der

bis 1953 als Leiter der österreichischen Bundestheaterverwaltung agierte. Brecht war nicht abgeneigt und schrieb 1949 an von Einem: „Ich sitze hier mit **Caspar Neher** (Bühnenbildner – L. B.), und wir haben über das Festspiel gesprochen, und es sieht so aus, als ob das ginge. Ich weiß jetzt auch ein Äquivalent, mehr für mich wert als Vorschuss irgendwelcher Art, das wäre ein Asyl, also ein **Pass**.“

So geschah es. Im April 1950 wurden Brecht und **Helene Weigel die österreichische Staatsbürgerschaft** verliehen.

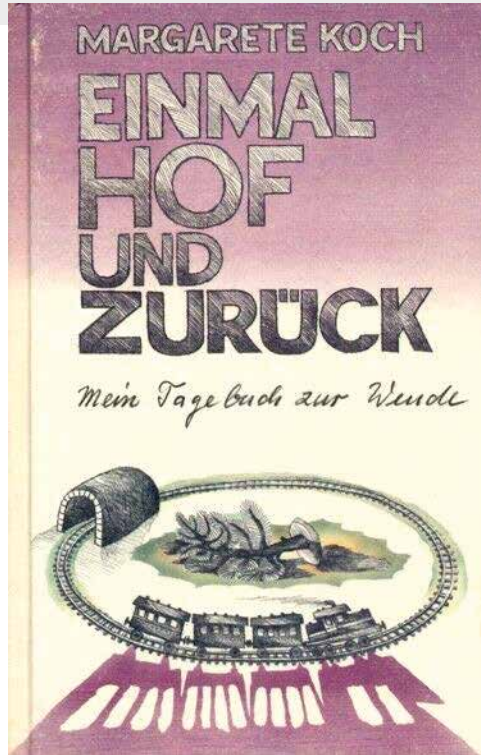
Doch das ist noch nicht das

gute Ende der Geschichte. Ein Jahr später skandalisierte die österreichische Presse den Vorgang. Die Tatsache, dass „dem Kommunisten Brecht“, der weder in der KPD noch der SED je Mitglied war, die Staatsbürgerschaft verliehen worden war, geriet zum größten Kulturandal der zweiten österreichischen Republik. An eine Mitarbeit bei den Salzburger Festspielen war nicht mehr zu denken, und auch Gottfried von Einem musste das Festspieldirektorium verlassen. Jahrzehntlang wurde Brecht in Österreich nicht aufgeführt. Kein Ruhmesblatt. L. B.

LANG, LANG IST'S HER

AUS MARGA KOCHS TAGEBUCH „EINMAL HOF UND ZURÜCK“ (TEIL 1)

1993 brachte Verleger Wolfgang Günther im Vogtland-Verlag Plauen das „Tagebuch zur Wende“ (Untertitel) von Marga Koch mit dem nur auf den ersten Blick leicht rätselhaften Titel „Einmal Hof und zurück“ heraus; inzwischen lässt sich das Buch mit einer Zeichnung Rainer Wunderlichs auf dem Einband in der Telefonzelle mit den ausrangierten Büchern an der Bahnhofstraße in Plauen als lokalhistorischer Lichtblick entdecken...



Marga Kochs Tagebuch ist aber nicht nur aus dem Grunde interessant, weil es einen geschichtlich bedeutsamen Zeitraum (vom Juli 1988 bis zum 3. Oktober 1990) aus der unmittelbaren Sicht einer Zeitzeugin reflektiert, sondern vor allem wegen der damaligen Arbeitsstätte der Autorin. War sie doch als Pförtnerin am Plauener Stadttheater beschäftigt. Hier einige Passagen, die vor allem die Ereignisse im Theater betreffen, aus ihrem Tagebuch.

18. Dezember 1988

„... Natürlich muss ich genau wie die Künstler und Techniker arbeiten. Sogar am Heiligen Abend, aber das macht mir nichts mehr aus. Wir haben jeden Tag in einen Vier-Stunden-Plan eingeteilt, so dass jeder mal mit seinen Lieben Kaffee trinken oder Abendbrot essen kann. Beides geht nicht. Seit Jahren liebe ich den Dienst, der mich zwingt, in den dunklen Stunden durch die Stad zu gehen ... Die steinerne Daphne auf dem Vorplatz des

Theaters wird Schnee auf dem verhüllten Haupt und dem verlängerten Rückenteil haben und all den Lichterglanz nicht sehen. Ich weiß noch, wie ich reagierte, als man das Steinmonument mit Hilfe eines Kranes aufstellte. Ich traute meinen Augen nicht. Das sollte eine Daphne sein? Eine zarte, griechische Sagengestalt, die ihre Mädchenanmut retten will, indem sie sich in einen Lorbeerbusch verwandelt? Ich machte meinem Unmut sehr unvorsichtig unter den Kollegen Luft und gab meine Ansicht preis. ‚Da hat doch der Bildhauer seinen ganzen Frust hineingearbeitet!‘, konterte ich. Das ist die versinnbildlichte DDR – die Füße zu einem Betonklotz vermauert, damit sie nicht weglaufen kann, und das Haupt zu Boden geneigt, im Arm verborgen, damit sie die ganze Misere nicht sehen muss!

Bloß gut, dass die lieben Kollegen mich nicht bei der Stasi angeschwärzt haben, da gibt es nämlich einige im Haus, die allzu engen Kontakt zu diesen Leuten haben, die hier im Theater, genau wie in allen Großbetrieben und Behörden, mit gespitzten Ohren herumlaufen.

Da hätte ich mich ganz schön in die Nessel gesetzt, denn ich weiß ja gar nicht, ob der Schöpfer dieses monumentalen Steingebildes das genauso empfand wie ich. Möchte wissen, wie hoch man das Kunstwerk honorierte.“ (Seite 62 bis 63)

3. März 1989

„Wie sich doch die politische Landschaft verändert! Nicht nur, dass unter den Genossen in den Mitgliederversammlungen ein anderer Ton schwingt, nicht nur, dass Fragen laut werden an die Verantwortlichen der Kreisleitung nach der Anzahl der Ausreiseanträge, man erlaubt sich auch in der Öffentlichkeit, und das ist für uns die Bühne des Theaters, schärfere Kritiken.

Der neue Intendant (Peter Radestock – L. B.), so neu ist der nun auch nicht mehr, und sein erster Arbeitseifer, der ihn schon früh um sechs ins Haus trieb, um zu über-

wachen, wie pünktlich oder unpünktlich die Mitarbeiter in den Werkstätten eintreffen, ist einer ruhigeren Gangart gewichen, brachte wirklich frischen Ostseewind in die Vogtland-Metropole. Traut sich, ein Kabarett zu inszenieren, das man in Berlin nicht spielen darf. Setzt sich als Genosse mit den Großen in der Kreisleitung so lange auseinander, bis sie klein beigeben. Er sieht nicht so aus, er hat tatsächlich einen harten Schädel und manchmal ein Benehmen, wie ein Proletarier (was ja Brecht auch gehabt haben soll!). Leider ist er bei langjährig treuen Vasallen des Hauses ganz schön ins Fettmäpfchen getreten! ...

Wieder eine mehr im Theater, die den Ausreiseantrag stellte! Noch dazu eine, die ich sehr mag, die bei mir eine Lücke hinterlassen wird, wenn sie geht. ...“

(Seite 76 bis 77)

29. April 1989

„... In dieser Woche sah ich mir das Kabarett an, das zur Zeit über die Bühne geht. Besser gesagt, fegt. Das, was da zur Sprache kommt, kann man schon Sturm nennen, nicht nur frischen Wind! Wäre ich eine brave Genossin – die bin ich aber nicht – müsste ich empört den Saal verlassen. Komischerweise tun das die anderen Parteibrüder, die da vor, neben und hinter mir sitzen, auch nicht. Die sitzen da und feixen, klatschen wie die Irren Beifall, dass man Angst bekommt, der riesige Kronleuchter könnte wackeln!, wenn die Schauspieler, mit Lust und Vergnügen, wie man merkt, alles durch den Kakao ziehen, was in der DDR so heilig ist – oder war? ... Mit den Pionieren fangen sie an, die nicht ‚Immer bereit!‘ sind, nehmen den Lehrern den sozialistischen Nimbus, begleiten den Jungsozialisten durch eine Lehre, wo er ‚ja‘ sagen und nachahmen lernt und nehmen sogar den bedauernswerten Parteisekretär auf die Schippe, der als Zuschauer vielleicht im Saal sitzt und ängstlich nach links und

rechts schießt, um den Effekt von den Gesichtern abzulesen. ...“ (Seite 89 bis 90)

7. Oktober 1989

„... Ich ging wie immer gegen 14 Uhr zum Dienst, für die anderen war es Staatsfeiertag, für mich nicht.

Das übersichtliche Zentrum sah aus wie immer zum 7. Oktober. ... Alles wie immer. Obwohl seit Tagen gemunkelt wurde, dass etwas im Gange sei?

... ein Ton durchdrang die Luft, so ungewohnt, schrill, pfeifend, bedrohend, ... Ich konnte es nicht fassen – die Kinder waren verschwunden, der (Theater)-Platz voller Menschen – wo waren die nur so schnell hergekommen? – Alles war in Aufruhr – begann die Revolution? ...

Die Verantwortlichen des Hauses liefen zum Zaun, der das staatliche Grundstück umschließt, und sperrten das große, schmiedeeiserne Tor ab. Mir rief der Intendant aufgeregt zu: „Ziehen Sie den Mantel an, stellen Sie sich vor die Tür und sorgen Sie dafür, dass kein Unbefugter ins Haus dringt!“ Mir blieb vor Schreck der

Mund offen. Ich alte, fast 70jährige Frau sollte hier Wachposten stehen? Sollte ich vielleicht noch die rote Fahne schwenken, um wütende Elemente abzuhalten?

... Ich sah ihn (den Intendanten – L. B.) später wachsam vor dem Tor stehen, als ob er das kostbare Gebäude mit seinem Körper schützen wollte. Ein lächerliches Vorhaben angesichts der Menschenwoge, die wie eine Mauer gegen die Mauer des Theaterplatzgebäudes prallten.

... Die Armee hatte man eingesetzt zum Schutz, oder zum Angriff? Jetzt begriff ich erst, was die Panik verursachte, nicht das Theater war bedroht. Wir hatten ja auch nichts verbochen, im Gegenteil. Der neue Intendant hatte durch einen klug ausgewählten Spielplan mit mutigen, kritischen Kabarets, aktuellen Gegenwartsstücken, die oft noch kurz vor der Premiere abgesetzt werden sollten, die Stimmung unter den braven, nur hinter vorgehaltener Hand murrenden, unentschlossenen Bürgern angeheizt, bis sie nun wirklich ihren Siedepunkt erreichte. ... Einige Schauspieler, auch durchnässt,

eilten ins Theater, um sich in der Garderobe trockene Sachen zu holen. Fluchend, die Feuerwehr verwünschend, hörte ich sie die Treppe hinaufeilen. Hatte der letzte wirklich das Wort ‚totschlagen‘ gebraucht? Die Feuerwehr totschiagen, die Männer, die jeden Abend freundlich grüßend den Hintereingang des Theaters betraten, um Haus und Besucher vor Unheil zu schützen? ... Gegen 19 Uhr ... Junge Leute des Hauses, Inspizienten, Musiker, Schauspieler kamen. Mitdemonstrierend hatten sie hautnah alles miterlebt, waren aufgeregt, erhitzt, sprudelten über vor Begeisterung und konnten noch nicht begreifen, was sich da ereignet hatte. ES war geschehen, was sie lange erhofften, erwartet hatten. ...

Ich war entsetzlich müde, wunderte mich, als das Klingelzeichen des Inspizienten erklang, dass seine gewohnte Stimme die Vorstellung, allerdings verspätet, ankündigte. Wir spielten die ‚Richtstatt‘, ein bedeutsames Wort am Tag dieser Krise. Wer würden die Opfer sein? ...“

(Seite 121 bis 129)

Fortsetzung folgt

EIN FRÜHES GENIE

Kaum noch den Eingeweihten bekannt: **Johann Ludwig Tieck**. Der 1773 in Berlin geborene und 1853 ebenda gestorbene Ludwig Tieck, war ein deutscher Dichter, Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer der Romantik.

Vor 200 Jahren, von 1819 bis 1841, lebte er in Dresden. Es gelang ihm durch seine fast allabendlich stattfindenden dramatischen Vorlesungen, die deutschlandweit bekannt waren, einen Kreis um sich zu sammeln, der seine Anschauungen von der Kunst als maßgebend anerkannte.

Als **Dramaturg des Hofftheaters** gewann er vor allem in 1820er Jahren Wirksamkeit, die ihm jedoch durch Kabalen und Lügen oft verleidet wurde. Als Dichter schuf er in Dresden vor allem Novellen.

Überraschend ist ein Blick in seine Kindheit und Jugend. Tieck galt als „Wunderkind“. Die Bibel las er mit vier Jahren, mit zehn lernte er **Goethes** „Götz von Berlichingen“ auswendig. Den Bücherschrank des Vaters hatte er mit 14 ausgelesen. Dann kamen die Leihbibliotheken an die Reihe. Er las einfach alles, und alles wild durcheinander, die Räubergeschichten



Ludwig Tieck, nach einem Gemälde von Joseph Karl Stieler aus dem Jahr 1838

von **Vulpius** (Goethes Schwager – L. B.), die Theaterstücke von **Lessing**, die Geheimbundromane von **Grosse**, die „Bekenntnisse“ von **Rousseau**, die Ritterromane von **Spieß**, den „Werther“ und die Reiseberichte von **Nicolai**. Beim ersten Theaterbesuch war er sechs. Mit zwölf erfand er Puppenspiele. Als Sekundaner übersetzte er zweimal die „Odyssee“, erst in Prosa, dann in Hexameter. **Shakespeares** „Hamlet“ las er an einem feuchten

Herbstabend im Park. Tieck hatte ein Exemplar von einem Mitschüler ergattert und wollte auf dem Heimweg von der Schule nur noch schnell das Personenverzeichnis durchgehen, aber er konnte sich nicht losreißen. Als er das Stück atemlos und völlig versunken ausgelesen hatte, fand er sich durchnässt und starr vor Kälte neben den kümmerlichen Öllaternen, die inzwischen angezündet worden waren. Das war ein Erweckungserlebnis. Nun las er den ganzen Shakespeare in der **Eschenburgschen** Prosaübertragung. Der Zauber hielt an, aber es wuchs auch die Überzeugung, dass man einen neuen Übersetzungsversuch wagen müsste. Noch als Schüler begann er mit der Übertragung und Kommentierung des „Sturm“. Er war hochofrenet, als später **August Wilhelm Schlegels** neue Übersetzungen herauskamen, und er wird das Unternehmen nach dessen Tod zu Ende führen.

Noch eine schöne Pointe: **Brentano** rühmte Tieck als das „größte mimische Talent, das jemals die Bühne nicht betreten hat“.

L. B.

**Jetzt
herunter-
laden!**



**Ihre Bank für unterwegs.
Banking-Apps der Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.



iOS



iOS (für iPad)



Windows Phone



Android